

Deutschsein: Deutsch – die absolut ultimative und endgültige Definition

Regelmäßig streitet das Land über Kartoffeln, Leitkultur und Lederhosen. Schluss damit!

Unser Autor setzt der Debatte ein für alle Mal ein Ende.

Von Daniel Haas

Ich will mich hier und heute einer historischen Aufgabe stellen. Dieses Land braucht mich, es hat keinen Sinn, sich zu drücken. Ich werde ein für alle Mal definieren, was Deutschsein bedeutet, was es heißt, ein Deutscher zu sein und eine Deutsche gleich mit. Mein Allgefühl, um mal einen zutiefst deutschen Begriff zu verwenden, reicht aus für ein, zwei, drei, für x Geschlechter. Die *innen definiere ich auch. Niemand, niemander, niemandie, niemandes muss sich ausgeschlossen fühlen.

Warum tue ich das? Warum opfere ich mich quasi – eine sehr deutsche Praxis, das Selbstopfer – für die letztgültige Wesensschau des Deutschen? Weil es so nicht weitergeht. Wir können nicht vom Syrer, vom Iraker, vom Afghanen oder Iraner verlangen, integriert euch, passt euch an, versucht, wenigstens im Ansatz, deutsch zu werden, aber wenn man uns dann fragt, was heißt das denn, deutsch zu sein? was macht denn die Deutschen aus?, dann sagen wir, sorry (wir sagen noch nicht mal Entschuldigung, sondern mogeln uns mit einem englischen Begriff um das deutsche Gefühl des Bedauerns und der Zerknirschung herum), wir sagen sorry und schlürfen weiter unseren Flat White. Ein Flat White ist ein Espresso mit Milch, aber mit weniger Milch und mehr Schaum. Ja, bei solchen Sachen kennen wir uns aus. Wir können mit zugebundenen Augen eine Espressomaschine auseinander- und wieder zusammenbauen, aber das Deutschsein, das können wir nicht erklären. Wir haben das Deutschsein verlernt.

Der schrecklichste Satz, den ich in diesem Zusammenhang gelesen habe, stand in dieser Zeitung: "Tatsächlich ist es leichter, in Deutschland zu leben, als ein Deutscher zu sein." Abgesehen davon, dass der Satz schon nicht mehr stimmt, wenn man in der Innenstadt von Frankfurt oder München eine Wohnung sucht, da wird es nämlich höllisch schwer, in Deutschland zu leben, Herkunft hin oder her: Das Deutsche muss nachvollziehbar sein, für den Muslim aus Marrakesch genauso wie für den Kopten aus Beirut, aber vor allem für die

Deutschen selbst. Ich meine jetzt die richtig richtig Deutschen, Biodeutsche sagt die *taz*, glaube ich, dazu, also Deutsche mit wenigstens einem Nazi im Stammbaum (noch besser: ein Widerstandskämpfer UND ein Nazi, das ergibt deutsche Zerrissenheit) und einem Nachnamen, der von einem aussterbenden Beruf abgeleitet ist (Müller, Bauer, Gärtner). Diese Deutschen, und ich rechne mich selbst dazu – Großvater: Wehrmacht; Vater: Wehrmacht; Mutter: Ostelbierin, vertrieben –, wir müssen wieder wissen, wer wir sind und was uns ausmacht im Kern.

Wenn es im Spiegel heißt, die Frage nach dem deutschen Sein könne nur "müffelnde Wirkung zeigen" und "eine deutsche Essenz, die Bestand hat, kann es nicht geben", dann sage ich, halt, so integrieren wir die Leute nicht. So kriegen wir die nicht in die bürgerliche Mitte hinein. Nicht den Ausländer, den der Kulturschock und die Umstellung von Minztee auf Cola/Bier zum Übergriff verleitet. Und auch nicht den Deutschen, der Wohnhäuser abfackelt, weil ihn die Namen auf den Klingelschildern stören. Es reicht nicht, diesen Leuten mit Verfassungspatriotismus zu kommen, von wegen das macht man nicht im Rechtsstaat. Das ist zu abstrakt, zu intellektuell, zu sehr *FAZ*, wo übrigens auch ein schrecklicher Satz stand: "Jedem fällt zu Identität irgendwas ein."

Das ist genau der Denkfehler. Zur deutschen Identität darf einem gerade nicht irgendwas einfallen, sondern das Richtige, das Deutsche, und deshalb mache ich das jetzt. Einer muss es tun. Es ist Fleiß, falls sich jemand fragt, wieso ich freiwillig so eine immense Aufgabe schultere, Fleiß und Pflichtgefühl, zwei sehr deutsche Wesensmerkmale. Dieser ganze Artikel ist eigentlich schon bestes Anschauungsmaterial, was es heißt, deutsch zu sein, deutsch zu schreiben, deutsch zu denken. Gründlich, ausdauernd, fleißig, ordnungsliebend.

Gehen Sie das Ganze noch mal von Anfang an durch, wie ich bis zu diesem Punkt alles ordentlich herleite. Diese Präzision im Denken, diese Trennschärfe in der Argumentation, das ist Deutschsein in Reinkultur, und in diesem Sinne empfehle ich allen, jetzt das Hirn ein bisschen anzustrengen. Das hier ist wichtig, *remember?*, wie der deutsche Hipster mit seiner Vorliebe fürs fremde Sprachkolorit jetzt kokett sagen würde, weil er zu bequem ist, das *mot juste* zu finden (*mot juste*, ich als Wahlpreuße darf Französismen verwenden). Es ist wichtig, weil wir letztlich kein Flüchtlingsproblem haben.

Wir haben ein deutsches Problem.

Herrschaftszeiten, wie ich das pünktlich zur Mitte des Artikels zusammengefasst habe! Pünktlichkeit, sehr deutsch, Pünktlichkeit und Tapferkeit. Nur wer tapfer ist, kann der Gefahr ins Auge sehen, dass uns das Deutschsein entgleitet. Und deshalb wage ich mich nun vor, um den inneren Zirkel des Deutschtums abzuschreiten, jenen Bereich, wo die viel geschmähte Essenz des Deutschseins zu Hause, ach was, beheimatet ist. Das Deutsche ist nicht zu Hause. Zu Hause sind Leute, die sich drücken und krankgemeldet haben. Das Deutsche hat eine wesensmäßige Heimat, und ich werde endgültig darlegen, wie diese Seelen- und Herzensregion beschaffen ist.

Jammern ist undeutsch

By the way – auch eine Wendung aus dem Sprachfundus des urbanen Kulturschnösels –, by the way: Das Ganze ist riskant, weil natürlich alle zetern werden. Die linken Weicheier, die im Namen ihrer multikulturellen Ideologie behaupten, es gebe letztlich keine kulturellen Unterschiede, und die alles umverteilen wollen: die Vermögen, die Eigenheiten, am Ende sogar die Geschlechter. (Tragen Hipster deshalb Bart? Um sich daran zu erinnern, dass sie eigentlich Männer sind?) Und auf der anderen Seite die dumpfen Stammtischrechten, die immer nur zetern, man nehme ihnen Deutschland weg.

Beiden Lagern rate ich an dieser Stelle, bevor ich das Deutschsein in seiner Totalität und Intensität auf den Punkt bringe, das heißt, seinen Glutkern herauslöse aus der Schlacke der postmodernen Fahrlässigkeit – ich empfehle diesen Leuten, das Jammern zu lassen. Das Jammern ist undeutsch, kein großer Deutscher hat je gejammert, auch Botho Strauß nicht, der hat geunk. Unken. Herrliches deutsches Wort. Könnte auch ein germanischer Volksstamm sein ("und die Unken und Goten querten den Rhein"). Oder eine altdeutsche Schuhform (Holzunken, Filzunken).

Wo war ich? Jammern. Hölderlin, Schiller, Goethe, keiner dieser Dichter hat je gejammert. Sie seufzten und sangen und schwärmten. Ich würde generell sagen, ein bisschen mehr Schwärmerei, das wäre ein Anfang zur Einstimmung aufs Deutschsein, wie ich es in seiner genialisch funkelnden Schönheit zu definieren beabsichtige. Schwärmerei ist gut, Schwärmerei ist romantisch, es muss ja nicht gleich so extrem werden wie, sagen wir, bei Ernst Jünger. Obwohl, ein bisschen Jünger-Lektüre könnte uns allen nicht schaden: *Der Kampf als inneres Erlebnis*, *In Stahlgewittern*, ich finde, das gehört zum Deutschsein dazu,

eine gewisse Härte gegen sich selbst. So wie ich das hier praktiziere: Zeile für Zeile meißele ich die Kontur des deutschen Wesens aus dem Massiv der kulturellen Gleichmacherei heraus. Ich stehe kurz vor dem Durchbruch.

Das Jammern ist undeutsch, kein großer Deutscher hat je gejammert, auch Botho Strauß nicht, der hat geunkt. Unken. Herrliches deutsches Wort

Wenn Sie ehrlich sind, spüren Sie es auch. Wir nähern uns der Sphäre der Wahrheit, dort, wo sich die Spreu vom Weizen scheidet, das Fremde vom Eigenen. Hier ist kein Raum mehr für Ängstlichkeit, für Bedenkenträgerei. Hier ist nicht Berlin und schon gar nicht Brüssel, wo das Ursprüngliche, Authentische auf DIN-Normen zusammenschrumpft. Hier gilt sie nichts, die wohlfeil bei Ikea, Zara und H&M zu habende Weltbürgerkultur.

Hier wird uns klar: Das Deutsche ist mehr als ein Netflix-Abo und die Kenntnis der neuesten Niederlassung von Vapiano. Es ist mehr als ein gut gelegter Brückentag und ein Schnäppchen in der Feinkostabteilung von Karstadt. Das Deutsche ist Größe und der Wille zu Höherem, das Deutsche in seiner aufrechten Gestalt. Ich sehe ihn genau vor mir, diesen prächtigen Ort, wo wir noch Zugang haben zu diesem Wissen vom Eigenen und Eigensten, zu unseren Mythen, unseren Wurzeln.

Dorthin werde ich gehen und mich meiner historischen Pflicht ergeben: das Deutsche in ein klärendes Wort zu fassen, damit wir alle wissen, wohinein wir uns integrieren müssen. Wo wir den Wesenskern unseres Deutschseins treffen und angemessen verkörpern.

Es ist so weit.

Ich glaub, ich steh im Wald.

Gibt es im Wald eigentlich WLAN?

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio

<https://www.zeit.de/2018/33/deutschsein-deutsche-identitaet-integration/komplettansicht>